

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, römisch-katholisch

17. Juni 2012

Das Wesentliche geschieht – wie wissen wir nicht

Markus 4,26-29

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Bilder, heisst es, sagen mehr als tausend Worte. Es geht heute um solche Bilder. Die Frohe Botschaft ist uns zwar nicht als Comic überliefert, sondern als schriftliches Zeugnis. Einen wichtigen Teil dieser überlieferten Schriften machen Bilder nun aber gerade aus: wenn Paulus etwa von der Kirche als Leib mit vielen Gliedern redet, oder wenn wir an die kräftige Bildsprache der Propheten und der Psalmen denken. Vor allem aber sind es die Bildreden Jesu, die Gleichnisse, die uns nachhaltig in Erinnerung bleiben und unser Nachdenken über Gott prägen. Das ist genau ihre Stärke: diese Gleichnisse, so einfach sie daher kommen, sind nicht einfach auf eine Aussage hin aufzulösen.

Jesus hat viel in Gleichnissen geredet. Es war sozusagen seine Predigtform. Die meisten von ihnen versuchen verständlich zu machen, wie sich die Jünger, wie wir uns, das Reich Gottes vorzustellen haben. Und es leuchtet ein: über Gott zu sprechen, der in unser Leben hinein wirkt, aber dennoch jenseits aller menschlichen Vorstellung ist; das geht quasi nur ganz abstrakt im Theologen- und Philosophen-Jargon – oder aber in einem Bild, das den einen oder anderen wahren Aspekt über Gott zeigt. Einen Aspekt bloss, nicht das Ganze! So ein einzelnes Bild ist uns heute in Erinnerung gerufen.

Wie können wir uns vorstellen, dass Gott in unserem Leben präsent ist und wirkt?

„Jesus sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen

keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“

Ich sehe darin eine tröstliche Botschaft, die gleichzeitig eine Herausforderung in sich birgt. Ich hör' aus diesem Gleichnis heraus: wir müssen nicht alles selber machen. Aber machen müssen wir schon! Eine Einladung, nur auf der faulen Haut zu sitzen ist das ja nicht. Der Mann arbeitet ja schliesslich, er sät, und was nicht weiter ausgeführt ist, können wir uns denken: er hegt und pflegt; eggt und pflügt und wässert und jätet. Ich bin also ernst genommen als Mitarbeiter Gottes im Aufbau seines Reiches. Wir alle, Getaufte und Menschen guten Willens, sind angehalten, unser Möglichstes zu tun, diese Welt zu einem besseren Ort zu machen. Das ist eine grossartige, aber schwierige Aufgabe.

Aber, und das ist dieser Trost, der herausfordernd ist: das Wesentliche des Wachstums der Frucht geschieht, wir wissen nicht wie. Aber es geschieht. Die Ernte ist, allem Unkraut und allen Missernten zum Trotz, immer wieder sichtbar: wo junge Menschen mit Sinn für Verantwortung heranreifen, wo dauerhafter Frieden entsteht, wo Versöhnung gelebt wird, wo Gerechtigkeit keimt, wo jeder Mensch, ungeachtet von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, sexueller Orientierung, Leistungsfähigkeit in seiner Würde respektiert wird, wo zur einen Welt, zur Schöpfung Sorge getragen und also nachhaltig gewirtschaftet wird usw. Das Wesentliche all dieser Ernten passiert quasi „über Nacht“, im Verborgenen, auf letztlich unerklärliche Weise. Und hinter all diesem Gedeihen waltet Gott, ist es doch seine Schöpfung, die er darauf hin angelegt hat, fruchtbar zu sein.

Und da liegt die Herausforderung. Ich muss jeden Tag neu lernen, den wesentlichen Teil des Wachstumsprozesses loslassen zu können. Sobald ich an den Keimen zupfe, reiss ich sie aus. Sie haben ihre Zeit. Sie werden keimen, nicht alle, nicht alle gleich schnell, aber es wird eine Ernte geben. Damit unser Reich „Reich Gottes“ werde, muss ich jeden Tag neu „den Schritt in den Abgrund des Vertrauens wagen“, wie Frère Roger von Taizé sagte. Jesus lädt uns ein, darauf zu vertrauen, dass die Samen, die wir gesät haben, aufgehen werden. Irgendwann.

Das heisst auf der anderen Seite, dass wir dem Dämon der Kontrolle und der Überwachung abschwören müssen, jeden Tag neu. Denn wer dieses Wachstum im Griff behalten will, wer an den zarten Keimen herumzupft und reisst, lässt der behutsamen Gegenwart Gottes keinen Platz. Ich soll, so

verstehe ich es, all das, aber nur das tun, was ich kann. Den Rest aber gelassen und vertrauensvoll loslassen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich habe Ihnen Bilder versprochen. Das Bild von der wachsenden Saat stammt vom Meister der Gleichniserzählung, von Jesus selbst. Ich hoffe, ich habe es mit meinem Gerede nicht verengt. Es möge in Ihnen eigenständig weiterwirken.

Mir ist beim Nachdenken über die Gefahr, zu Kontrollfreaks zu werden, ein Bild eingefallen, das ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte. Es ist ein Hörbild. Als Musik möchte ich es fast nicht bezeichnen. Sie kennen es alle. Maurice Ravel hat seine berühmteste Komposition, den Bolero, selbst nicht als „Musik“, sondern als Experiment bezeichnet, wie weit man in einer ganz bestimmten formalen Richtung gehen kann. Ich muss zugeben, mich verstört dieses Stück jedes Mal aufs Neue.

Das Stück hat ein einziges Thema. Erinnern sie sich, es gibt keine Entwicklung, die Strenge des Rhythmus lässt keine zusätzliche Inspiration zu. Es gibt nur Repetition und gleichförmige, vulgäre Steigerung, 15 Minuten lang. Was anfangs nett und suggestiv tönt, nimmt einen durch die fortwährende, immer lauter werdende Wiederholung zunehmend ein. Der Zug, der „drive“ ist unerbittlich. Er muss unweigerlich vor die Wand knallen, kann nur im Chaos enden!

Eine Dame soll bei der Uraufführung 1928 bestürzt ausgerufen haben: „Das ist völlig verrückt!“ Ravel kommentierte: „Sie hat das Stück als einzige verstanden.“ Der Bolero ist für mich ein Bild für die Unerbittlichkeit des wuchernden Wachstums, der Maschinerie der Kontrolle, die keine Inspiration zulässt, wo nichts über Nacht ruhen kann.

Manches in Kirche und Welt kommt mir so vor. Variationslos abgespuhlt. Formalisiert und ungeachtet aller konkreten Umstände wird gezupft und gezerrt, dass ja nichts aus dem Rhythmus gerät. Reich Gottes aber keimt da, wo Platz ist für Vertrauen, für Stille – wofür die meisten anderen Musikstücke (auch von Ravel!) als Bilder herangezogen werden könnten.

Liebe Zuhörende, Sie müssen meine strenge Analyse von Ravels Bolero natürlich nicht teilen! Lassen wir deshalb zum Schluss besser nochmals den Meister selbst zu Bild-Wort kommen. Er möge Sie, liebe Mitarbeitende beim Aufbau des Gottesreichs, zu einer gewissenhaften Gelassenheit anregen.

„Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.“

*Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich